



Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Ursachen und Vorgeschichte des Krieges

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-83815)

ja die sozialistischen Volksverführer haben geradezu angekündigt, daß das deutsche Proletariat bei etwaigem Kriege dem Vaterlande den Kriegsdienst verweigern würde. Wenn etwas geeignet war, die Feinde in der Absicht des Angriffs zu verstärken, so waren es diese im Ausland geflissentlich verbreiteten Bloßstellungen der eigenen Heimat, und es hat sich während des Krieges gezeigt, daß die Feinde für ihre Stimmungsmache, ihre verhängnisvoll wirkende „Propaganda“ die sogenannten geistigen Waffen aus dem Lügenvorrat jener Kreise hervorholten. Es ist eine geschickliche Tatsache, daß dies mitgeholfen hat, unser Volk zu zermürben — soweit vorher die Gegner dadurch ermutigt wurden, den Kampf gegen das deutsche Reich zu wagen, sind diese Leute, die das Schlagwort am meisten im Munde führen, schuld am Kriege. Es sei schon hier festgestellt, daß sie entweder Volksfremde, oder ihrem Volke Entfremdete waren.

Ursachen und Vorgeschichte des Krieges.

Wir haben soeben, soweit Frankreich, England, Rußland und Serbien in Betracht kommen — bei Erörterung der Frage der Schuld am Kriege — schon einiges über die Ursachen des Krieges gesagt und werden nachher die Vorgänge zu schildern haben, die den letzten Anlaß zu ihm gegeben haben. Hier ist im Zusammenhang noch festzustellen, daß, wenn man den Dingen ganz auf den Grund geht, die Tatsache der Reichsgründung die wesentliche, von deutscher Seite aber nicht zu beseitigende Ursache zum Kriege geschaffen hat. Das Reich war infolge des deutschen Sieges über Frankreich entstanden; nach seiner Veranlagung konnte das französische Volk uns diesen Sieg nicht verzeihen und sann auf Rache, betrieb seine Rüstungen und war bereit, sich jedem anderen Gegner des deutschen Reiches zu verbünden. Die Reichsgründung änderte den politischen Zustand Europas vollkommen, indem sie in dessen Mitte einen kraftvollen Staat mit mächtigem Lebenswillen schuf, der einerseits dem deutschen Volke die Möglichkeit wirtschaftlicher Entfaltung bot, andererseits den englischen Einfluß auf dem Festlande zurückdämmte und die russische Vormachtstellung daselbst beseitigte.

Geschichtlich steht fest, daß England die gesamte Entwicklung, die seit 1868 zur Gründung des deutschen Reiches führte, nicht gehindert hat, weil es bei der von dem Krimkriege herrührenden, von Bismarck geschickt benutzten Lage Europas ohne Festland-Bundesgenossen stand. Bismarcks Hauptstütze bildete in diesen Entwicklungsjahren das zaristische Rußland. Aber auch an dem Hofe, in der Diplomatie und in der Gesellschaft Rußlands fehlte es schon damals nicht an Gegenströmungen. Zunächst unternahmen weder England, noch Rußland etwas gegen das neue Reich. Dagegen war Frankreich vom ersten Tage dessen offener Feind und seine Feindschaft ist für die ganze Entwicklung der deutschen und der europäischen

Politik von entscheidender Bedeutung geworden. Möchte Frankreich auch erkennen, daß es allein nicht imstande sei, den Racheckrieg gegen das deutsche Reich zu führen — das Vorhandensein des Willens zur Rache, verbunden mit Rüstungen, die schließlich das Letzte herausholten, was Frankreich zu geben hatte, bedeutete für das deutsche Reich die stete Gefahr, daß der Krieg ausbrechen werde, sobald eine zweite Macht bereit wäre, mit Frankreich gegen uns zu kämpfen. Jeder zukünftige Feind des deutschen Volkes wußte, daß er auf Frankreich als Mittämpfer rechnen könne, und die deutsche Staatsleitung war sich klar, daß sie, sobald eine andere Macht als Frankreich den Krieg mit uns suchte, gewissermaßen selbsttätig mit zwei Feinden zu tun habe. Bismarck wußte, weshalb ihn der „Alpdruck der Bündnisse“ quälte — seine ganze äußere Politik strebte mit Erfolg dahin, Frankreich vereinsamt zu halten. Bis Mitte der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts gelang es ihm ohne weiteres; schwieriger wurde die Lage, als die panslawistische Bewegung in Russland auffam und nach dem Berliner Kongreß (1878) wachsenden Einfluß gewann, aber wir wissen, daß der große Staatsmann trotzdem die Gefahr zu bannen verstand. Bismarck wußte durch seine Geschicklichkeit immer wieder Russland an deutscher Seite festzuhalten, indem er unter anderem mit den „Interessen und Befürchtungen“ des Zarenreiches arbeitete; er verhütete den Ausbruch offener Feindschaft zwischen Petersburg und Wien und sicherte selbst in wenig günstiger Lage bis zu seinem Abgange dem deutschen Reiche für eintretenden Kriegsfall die russische Neutralität. Dies geschah zuletzt durch Verträge von 1884 und 1887. Infolge der Entlassung Bismarcks wurde diese „Rückversicherung“ nicht erneuert, und Russland wurde seit Frühjahr 1890 reif für den Anschluß an Frankreich, mit dem es noch im Jahr 1891 den Zweibund abschloß. So war der Feind des deutschen Reichs im Westen aus der Vereinsamung befreit; sein Selbstgefühl wurde durch die russische Bundesgenossenschaft mächtig gesteigert. Freilich zeigte die russische Politik gar keine Neigung, Frankreich bei einem Racheckrieg wegen Elsaß-Lothringen Beistand zu leisten; sie nahm die Vorteile wahr, die das Bündnis mit Frankreich ihr für die asiatische Politik bot, brachte vor allem in Frankreich die russischen Anleihen unter und betrieb ihre politischen Unternehmungen unter der Rückendeckung des Zweibundes. So sehr dieser nach Frankreichs Absichten Angriffszwecken dienen sollte, so wenig entsprach dies bis auf weiteres den Wünschen Russlands, und es mußte etwas anderes dazu kommen, um den Willen der russischen Staatslenker in Frankreichs Sinn umzuformen; die panslawistischen Treibereien in Russland und die kriegerischen Neigungen Frankreichs allein verhinderten dies noch nicht.

Und hier beginnt die Rolle wirksam zu werden, die England dem deutschen Reiche gegenüber zu spielen übernahm. Es hatte die Reichs-

gründung nicht hindern können; als sich zeigte, daß Bismarcks Werk aus den im deutschen Reich zusammengefaßten deutschen Staaten die stärkste Macht des Hesslandes geschaffen hatte, begannen Englands Staatsmänner ihr gegenüber die altüberlieferte Politik einzuschlagen, die sie jeweils in früheren Fällen den stärksten Hesslandmächten gegenüber betrieben hatten. Neben dem politischen Streben, das deutsche Reich zu schwächen, weil es eben die stärkste Macht des Hesslandes war, wirkte die Erkenntnis, daß dessen wirtschaftlicher Aufschwung die englische Wirtschaft gefährde, und aus diesen Erwägungen entsprang der Entschluß, der vom deutschen Reich befürchteten Schädigung der englischen Macht- und Wirtschaftsstellung entgegenzutreten. So lange Fürst Bismarck die Reichsgeschäfte leitete, mußte dabei mit der gebotenen Vorsicht vorgehen werden, die man gegenüber einem Staatsmann von so unbestrittenem Ansehen und von so bewährter Meisterschaft einhalten mußte. Seine Beseitigung lag im Vorteil Englands, und es kann heute als erwiesen gelten, daß englische Machenschaften bei dem Bruch Kaiser Wilhelms II. mit Bismarck mitbestimmend waren, nicht minder, daß dies seit März 1890 bei der Nichterneuerung des Rückversicherungs-Vertrages zwischen Russland und dem deutschen Kaiser der Fall gewesen war.

Als die Reichspolitik seit März 1890 die Bahnen Bismarcks verließ, erleichterte sie den Engländern das Geschäft; seit diesem Augenblick ist das deutsche Reich leidender Gegenstand der englischen Staatskunst geworden und man kann geradezu sagen, daß die englische „Einfreisung“ bereits mit dem Zweibund Russland-Frankreich begonnen hatte. Trotz der immer ungünstiger werdenden politischen Lage des deutschen Reichs entfaltete sich seine Wirtschaft ins Ungemessene und verstärkte damit den Antrieb Englands, sich des als gefährlich erkannten Nebenbühlers zu entledigen. In der öffentlichen Meinung Englands wurde besonders mit dem Hinweis auf die deutsche Kriegsflotte, die seit 1897/98 offensichtlich nur zum Zwecke der Verteidigung ausgebaut wurde und nur ihm dienen konnte, Stimmung gemacht. Wir haben früher schon gesehen, wie oft es zu Zusammenstößen zwischen beiden Mächten gekommen war und wissen bereits, daß überall da, wo das deutsche Reich Schwierigkeiten begegnete, entweder England selbst ihm entgegentrat oder seine Hand im Spiele hatte. Mit welcher Planmäßigkeit England in seiner Politik verfuhr, sei bei der Bedeutung, die der englische Gegensatz gegen das deutsche Reich gewinnen sollte, auf die Gefahr einer Wiederholung hier kurz dargestellt.

Im Jahre 1902 hatte England einen Vertrag mit Japan geschlossen, das in der deutschen Besetzung in Kiautschau (1898) eine Beeinträchtigung seiner auf das ostasiatische Festland gerichteten Ansprüche erblidete und wegen des Verhaltens der deutschen Politik nach dem japanisch-chinesischen Kriege (1895) erbittert war.

Zwei Jahre später (1904) folgte die Verständigung Englands mit Frankreich über Marokko und Ägypten; die beiden alten Feinde hatten sich in der „entente cordiale“, im „herzlichen Einvernehmen“ gefunden. Wenn Fürst Bismarck dies entscheidende Ereignis noch erlebt hätte, würde sein „Alpdruck der Bündnisse“ noch gesteigert worden sein, da die neue Verbindung zwischen beiden durch die gemeinsame Gegnerschaft gegen das deutsche Reich veranlaßt war und sich gegen es richtete.

Einen Schritt weiter bedeutete die Verständigung Englands mit Russland über Asien, die 1907 zustande kam; durch sie wurden beide Mächte nach anderen Richtungen hin frei, indem die zwischen ihnen bislang in Asien gewesenen Gegensätze ausgeglichen wurden. Man erinnere sich dabei, daß wenige Jahre vorher (1904/5) die russische Machtstellung im äußersten Osten von Japan zertrümmert worden war, und daß Japan diesen Krieg recht eigentlich zum Vorteil und zur Entlastung Englands geführt hatte. Trotzdem gelang es den Engländern durch die Abreden, die 1908 bei der Zusammenkunft König Edwards VII. mit dem Zaren Nikolaus II. in Reval getroffen wurden, in engste Verbindung mit Russland zu gelangen: damals wurden die Rüstungen verabredet, die 1916 beendigt sein sollten. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Mächten, die sich in solcher Weise zur Überraschung der amtlichen deutschen Stellen gefunden hatten, erfuhrten 1909 durch das Abkommen über Persien eine Verstärkung. Im selben Jahre fand die wichtige Zusammenkunft des Zaren Nikolaus mit König Viktor Emanuel von Italien zu Raconigi statt: damals vollzog Italien, das äußerlich noch im Dreibund mit dem deutschen Reiche und Österreich-Ungarn lebte, den wenn auch geheimen Anschluß an den „Dreiverband“, zu dem das Verhältnis zwischen England, Frankreich und Russland sich entwickelt hatte. Es ist klar, daß die Bedeutung des Dreibundes, dessen Wert seit den Erfahrungen von Algeciras (1906) schon sehr fraglich geworden war, weiter gemindert wurde. Durch die Zusammenkunft von Racoconi wurden die sogenannten „irredentistischen“ Bestrebungen in Italien, die auf Erlösung der in Österreich-Ungarn lebenden Italiener durch Abtrennung der von ihnen bewohnten Gebiete hinzielten, ermutigt. Der Dreibund war geschwächt, der Dreiverband gestärkt, in ihm hatte England unbestritten die staatsmännische Führung.

Zu der von England betriebenen Einfreisung des deutschen Reiches gehörte auch die Zersetzung Österreich-Ungarns, da sich die Donau-Monarchie, wie man erfahren hatte, von ihrem Bundesgenossen nicht trennen ließ; auch die Auflösung der Türkei gehörte in diesen Plan. Beide Unternehmungen wurden von dem Dreiverbande England, Frankreich, Russland mit skrupellosem Eifer betrieben: Die „Irredentisten“ in Italien, die Machenschaften der Tschechen und Südslawen, besonders der Serben wurden

mit großen Mitteln unterstützt; auf dem Balkan wurde dafür gesorgt, daß stete Unruhe herrschte.

Im Jahre 1911 wurden die Beziehungen zwischen England und den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika durch einen sogenannten Schiedsvertrag als besonders herzlich offenbart.

In diesem Jahre war es zwischen dem deutschen Reiche und Frankreich wegen Marokkos zum schweren Zusammenstoß gekommen, wobei England sich unter Kriegsrüstungen neben Frankreich stellte, ja offensichtlich die treibende Kraft der französischen Politik war.

Der italienisch-türkische Krieg, der ebenfalls im Jahre 1911 entstand und in dem Italien im Einverständnis mit England das türkische Gebiet von Tripolis besetzte, zeigte die Türkei in ihrer Hilflosigkeit; er war ein Vorbote des ersten Balkanfrieses (1912/13), der das türkische Reich aufs tiefste erschütterte. Das Königreich Serbien ging aus diesem ersten und dem zweiten — gegen Bulgarien gerichteten — Balkanfriesen außerordentlich gestärkt hervor. Die Folge war eine Steigerung des serbischen Selbstbewußtseins und des Drängens, durch Losreissen der serbischen Gebiete Österreich-Ungarns ein groß-serbisches Reich zu gründen.

Während des Marocco-Streites war der deutsch-englische Gegensatz aufs äußerste zugespitzt gewesen; nachdem er den uns bekannten ungünstigen Verlauf für das deutsche Reich genommen, gab sich England — wie wir wissen — den Anschein, als wünsche es ernstlich mit dem deutschen Reiche auf gutem Fuß zu leben; es fanden die sogenannten Verständigungsversuche statt, die sich auf die Minderung des deutschen Flottenausbau und auf die Kolonialgebiete in Afrika bezogen. Hinsichtlich der deutschen Schiffsbauten erreichte England tatsächlich eine Abschwächung der Pläne des Großadmirals von Tirpitz — die kolonialen Verständigungsverhandlungen wurden von den völkisch gesinnten Kreisen mit berechtigtem Misstrauen verfolgt.

Die maßgebenden amtlichen Stellen in Berlin waren in der Zeit von 1912/14 im Ernst von dem guten Willen Englands überzeugt, mit dem deutschen Reiche in Frieden zu leben — die englischen Staatsmänner setzten mit erhöhtem Eifer und mit dem Erfolge, der solcher Zielbewußtheit nicht fehlt, ihr Werk der Umfassung und Vereinsamung des deutschen Reichs fort. Der Dreiverband stellte England die kriegerische Kraft Frankreichs und Russlands zur Verfügung; Italiens war man nicht nur sicher, sondern wurde von ihm über die Vorgänge innerhalb des Dreibunds auf dem Laufenden gehalten; die Türkei war geschwächt, Serbien gestärkt und angriffslustiger als je; über den inneren Zustand Österreich-Ungarns war man genau unterrichtet und sorgte dafür, daß die Zersetzung fortshritt; Japan hatte man als Bundesgenossen, die Vereinigten Staaten als Freunde,

von dem man gewiß war, auf welche Seite er sich gegebenenfalls stellen werde. Die eigenen Machtmittel des Dreiverbandes wurden mit äußerster Anstrengung gesteigert. In England selbst wurde die öffentliche Meinung mit allen Künsten einer skrupellosen Presse gegen das deutsche Reich aufgeheizt, indem man die deutsche Flotte unter falschen Angaben über ihre Stärke als Lebensgefahr hinstellte und das Gespenst eines deutschen Einfalls in England an die Wand malte. In den Jahren 1912 und 1913 zog man die Hauptkräfte der englischen Flotte aus dem Mittelmeer nach den nördlichen Gewässern — sammelte sie also gegen das deutsche Reich; das Mittelmeer wurde den Franzosen überlassen; nur ein englisches Geschwader blieb dort. In Russland wurden mit französischem Gelde die für Kriegszwecke nötigen Eisenbahnen gebaut und die Heeresrüstungen mit größter Anstrengung betrieben. Im Jahre 1913 führte Frankreich das wahrschäfig das Äußerste für den Ausbau seines Heeres getan hatte wieder die dreijährige Dienstzeit ein — eine Maßnahme, die eine weitere außerdentliche Verstärkung der französischen Kriegsmacht darstellte und die nur in dem Sinne gedeutet werden konnte, daß die französische Staatsleitung mit einem baldigen Kriege rechne. Im selben Jahre besuchte das Haupt des französischen Generalstabs, General Joffre, Russland, um sich dort von dem Stande der Rüstungen zu überzeugen und mit den Leitern des russischen Heeres zu beraten. Eine neue Anleihe Russlands in Frankreich und eine neue russische Heeresvorlage standen im engsten Zusammenhange damit. Schließlich wurden im Frühjahr 1914 zwischen England und Russland Verhandlungen eingeleitet, die ein Flottenabkommen hinsichtlich der Ostsee zum Ziele hatten; die Absicht dabei war, starke Flottenkräfte in der Ostsee zum Zwecke einer russischen Landung in Pommern zur Verfügung zu haben, und England sollte die Geldmittel dazu liefern. Zur gleichen Zeit vollzog Rumänien die Abkehr von den Mittelmächten, mit denen es in einem Bündnis lebte. Italien aber erteilte Österreich auf eine Anfrage, die auf ein Vorgehen gegen Serbien wegen dessen Absicht auf Albanien zielte, eine Absage. So konnte England als Führer des Dreiverbandes darauf rechnen, daß politisch und militärisch alles hinreichend vorbereitet sein würde, wenn es zum Zusammenstoße käme; für ihn war das Jahr 1916 in Aussicht genommen worden. Die Stimmung des englischen Volkes war hinreichend erhöht und wurde von der Presse, die im engsten Einvernehmen mit der Regierung arbeitete, stets von neuem aufgepeitscht, während die Regierung sich den Anschein gab, mit dem deutschen Reiche die Verständigung zu suchen und so die maßgebenden Stellen dort und die öffentliche Meinung täuschte. Auch außerhalb Englands entfaltete die englische „Propaganda“, unterstützt durch das im englischen Besitz befindliche Nachrichtenwesen, mit großem Erfolge ihre deutschfeindliche Tätigkeit; so gelang es ihr besonders, die Stimmung in

den Vereinigten Staaten gegen das deutsche Reich einzunehmen. Frankreich war kriegslustiger als je: nicht nur wußte es sich im Bunde mit der stärksten Flottenmacht England und mit dem für die stärkste Militärmacht gehaltenen Russland den Mittelmächten unendlich überlegen — die nationalistischen Machenschaften in Elsaß-Lothringen hatten den Rachegedanken immer neu belebt und der Ausgang des Marocco-Streites, der einen vollen Sieg der französischen Politik bedeutete, steigerte die Siegesgewißheit und die Kriegslust ins Ungemessene. Bei einigen Zwischenfällen zeigte sich der Haß des französischen Volkes gegen das deutsche in zügeloser Weise, und die Heßpresse tat das ihre, um ihn zu schüren.

In Russland wirkten alle auf den Krieg hinarbeitenden Kreise mit leidenschaftlichem Eifer zusammen und standen in engster Fühlung besonders mit den Gesinnungsverwandten in Frankreich. Seit dem japanischen Kriege war das russische Heer auf die Höhe seiner Leistungsfähigkeit gebracht worden. Der Wohlstand des Volkes war unter dem Einfluß der „Agrar-Reform“ des hervorragenden Ministers Kriwoschein rasch aufgeblüht, und das russische Selbstbewußtsein gegenüber dem verhaschten Deutschen war gewachsen: es war kein Zweifel, daß ein Krieg gegen die westlichen Nachbarn, besonders gegen Österreich-Ungarn volkstümlich sein würde — ganz anders als vor Jahren der Krieg gegen Japan, dem das Volk fühl bis ans Herz hinan gegenübergestanden hatte.

Das amtliche Russland verhielt sich in seinen Beziehungen zum deutschen Reich ähnlich wie die englische Regierung: man rüstete aufs äußerste zum Kriege und ließ es zu, daß die Volksstimmung in steter Erregung gehalten wurde, gab sich aber dabei den Anschein, mit dem Reich auf guten Fuß kommen zu wollen. Die Begegnungen der beiderseitigen Herrscher in Potsdam (1910) und Baltijskport (1912) machten den Reichskanzler von Bethmann Hollweg in bezug auf die von ihm angenommenen guten Absichten der russischen Staatsleiter sicher — er täuschte sich hierin ebenso folgenschwer wie gegenüber den englischen Machthabern. Und doch hätte die russische Heeresvorlage von 1913/14, die eine Jahresaushebung von fast 600 000 Mann und eine „zeitweilige“ Erhöhung der Friedensstärke von 800 000 Mann auf 1250 000 Mann brachte, den Leitern der deutschen Politik die Augen öffnen müssen, nicht minder die herausfordernde Haltung, die einzelne verantwortliche Männer in Russland, besonders der Kriegsminister Suhomlinow einnahmen. Genau so wie in Frankreich deutete in Russland alles darauf hin, daß dort mit einem baldigen Kriege gerechnet wurde.

Eine Verschärfung erfuhren die Beziehungen zwischen dem deutschen Kaiserreich und Russland um die Wende der Jahre 1913/14, als bekannt wurde, daß der preußische General Liman von Sanders nach Konstantinopel entsandt werde, um den Wiederaufbau des im Balkanfriege schwer mit-

genommenen türkischen Heeres zu leiten und gleichzeitig den Befehl über die im Bezirke von Konstantinopel stehenden Truppen zu führen. Nicht nur die Presse und die öffentliche Meinung brauste auf, auch die amtliche Politik nahm die schroffste Haltung ein und wurde selbstverständlich von England und Frankreich unterstützt — dies alles, obwohl ein englischer Admiral gegenüber der türkischen Flotte dieselbe Aufgabe übernommen hatte, wie sie General Liman von Sanders beim türkischen Heere zugeschrieben war. Die deutsche Politik war auch in diesem Falle schwach und schloß mit einer Niederlage ab.

So war die Lage, als das Schicksalsjahr 1914 begann.

Die englischen Staatsmänner konnten mit dem, was sie offen vor aller Welt, die sehen konnte, erreicht hatten, zufrieden sein: zum Kriege willig und gerüstet, ihn für die nächste Zukunft erwartend, ja auf ihn drängend, waren die beiden befreundeten Festlandmächte, die das deutsche Reich von West und Ost umflammerten und, wie man annahm, erdrücken würden. Aber damit gab sich die englische Staatskunst noch nicht zufrieden; sie wollte für alle Fälle sicher gehen und war deshalb nicht nur entschlossen, mit der in den nördlichen Gewässern versammelten Flottenmacht in den Krieg einzutreten, sondern Frankreich auch mit dem Heere zu unterstützen. Obwohl von den englischen Staatsmännern stets geleugnet wurde, daß ein Kriegsbündnis mit Frankreich bestehé — was wörtlich genommen, auch nicht der Fall war —, hatten die beiden Mächte längst genaue Abrede über das Zusammenwirken ihrer Streitkräfte zu Wasser und zu Lande getroffen, und England setzte alles daran, mit den versprochenen Truppen sobald wie möglich auf dem Festland zu erscheinen; von langer Hand her waren die Maßnahmen vorbereitet, um die für die erste Hilfe zugesagten Truppen überzusetzen und zu landen. Die Frage war dabei, wo die Landung geschehen sollte — ob auf französischem, belgischem oder holländischem Boden. Damit kommen wir zu der Rolle, die dem neutralen Königreich Belgien von England und Frankreich zugeschrieben, und die Belgien zu spielen bereit war; die Voraussicht der englischen Staatsmänner zeigt sich dabei im hellsten Lichte.

Das englisch-französische Einvernehmen — die „entente cordiale“ — kam, wie wir wissen, im Jahre 1904 zustande; auf Grund der damals über Marokko getroffenen Abreden betrieb Frankreich in dem Lande des Scherifen seine Politik der „friedlichen Durchdringung“, was im Jahre 1905 zu dem ersten Marokko-Streitfall mit dem deutschen Reich geführt hatte. Die Dinge waren damals so weit gediehen, daß ein Krieg zwischen Frankreich und dem deutschen Reich ausbrechen konnte, und es ist kein Zweifel, daß bereits damals England entschlossen war, den Franzosen Beistand zu leisten. Der damalige französische Minister des Äußeren Delcassé hatte nach seiner Entlassung zur Rechtfertigung seiner auf eine

feste Haltung Frankreichs drängenden Politik bekannt gegeben, daß die Engländer ihm die Landung von 100000 Mann an der jütländischen Küste zugesagt hatten; die Absicht dabei war damals, von Dänemark aus die deutschen Flottenstützpunkte, den wichtigen Hafen Hamburg und den Nordostseekanal zu bedrohen. Die nahe Kriegsgefahr von 1905 veranlaßte den englischen Generalstab offenbar, die Frage einer Landung auf dem Festland genau zu prüfen. Dies und das weitere ist durch die Urkunden erwiesen, die im Herbst 1914 nach der Besetzung Brüssels durch die Deutschen in dortigen Archiven gefunden wurden. Daraus ergibt sich, daß bereits im Januar 1906, also noch während der sogenannten Konferenz von Algeciras, die damals den Marokkostreit aus der Welt schaffte, der englische Militärbevollmächtigte in Brüssel dem belgischen Generalstabsleiter eröffnete, es sei die Landung von 100000 Mann englischer Truppen vorgesehen, falls Belgien angegriffen würde; sie solle mit größter Beschleunigung an der französischen Küste erfolgen, worauf das Heer sofort nach Belgien geschafft werden solle; über das Zusammenwirken mit der belgischen Heeresleitung wurden Abreden vorgeschlagen und getroffen. Es ist kein Zweifel, daß diese Abreden sich lediglich gegen das deutsche Reich gerichtet haben; dies ergibt sich auch aus einer Anordnung des Finanzministeriums vom 31. Juli 1914, in der die Verwalter öffentlicher Kassen angewiesen wurden, im Falle einer Besetzung, ihre Geschäfte für die besetzende Macht fortzuführen, was sich nach allem Vorhergegangenen nur auf den Einmarsch englischer und französischer Truppen beziehen konnte. Die erwähnten Abmachungen wurden später — wahrscheinlich im Jahre 1912 — bestätigt, wobei 160000 Engländer in Aussicht gestellt wurden. Es ist weiter erwiesen, daß der englische Generalstab in der Zeit von 1909 bis 1914 die zukünftige Tätigkeit des englischen Heeres in Belgien unter Mitwissen des belgischen Generalstabs aufs Genaueste vorbereitete.

An dieser Stelle sollen diese Ausführungen dartun, wie planmäßig England einen Krieg vorbereitete, bei dem es sich nur als Gegner des deutschen Reiches dachte, und wobei erwiesen ist, daß der Einmarsch in Belgien von ihm für alle Fälle, also auch bevor etwa deutsche Truppen dort eingerückt wären, ins Auge gefaßt wurde.

So hatte also England — abgesehen von der Kriegsbereitschaft seiner Freunde und abgesehen von der Tätigkeit, die seiner Seemacht zugedacht war — Vorsorge für seine Teilnahme am Landkrieg getroffen und sich dafür sein Aufmarschgebiet ausgesucht, gesichert und vorbereitet.

* * *

Das letzte Jahrzehnt vor dem Weltkrieg hatte das deutsche Reich dreimal bis unmittelbar vor den Krieg geführt: Im Jahre 1905 Marokkos wegen wider Frankreich, um 1908/9 wegen des bosnischen Streitfalls als

Bundesgenossen Österreich-Ungarns gegen Serbien und Russland mit der Aussicht, daß Frankreich und England sofort auf die Seite dieser Feinde treten würden, und 1911 im zweiten Marokkostreite gegen Frankreich, neben das sofort England getreten war.

Diese Fälle waren in gewissem Sinne Vorspiele des Weltkrieges; sie bewiesen, wie planvoll die englischen Staatsmänner auf ihr Ziel losgingen und wie kaltblütig sie die größtmögliche Sicherheit für das Gelingen ihres Unternehmens: der politischen und wirtschaftlichen, wenn nötig auch militärischen Erdrückung des deutschen Reiches herbeizuführen strebten. Es ist heute kein Zweifel mehr darüber möglich, daß das deutsche Reich zur Zeit jener drei Kriegsgefahren militärisch günstiger stand, also größere Aussicht auf den Sieg hatte, als im Jahre 1914. England zog die Folgerung daraus, indem es sein Werk der Erdrückung des deutschen Reichs weiter betrieb, dessen sicheren oder möglichen Bundesgenossen durch Förderung der inneren Zersetzung schwächte, dessen unsichere Verbündeten an sich fettete und nebenher die öffentliche Meinung fast der ganzen Erde deutsch-feindlich beeinflußte.

Seit der Tagung von Algeciras war es klar, was außenpolitisch aus dem deutschen Reiche Bismarcks geworden war: es stand in diesem Halle ganz allein. In einem Kriege gar, der wegen eines nicht-festländischen Streitfalles ausbrechen würde, hatte es selbst auf Österreich-Ungarn nicht zu rechnen — es sei denn, daß Russland sich feindlich beteiligen würde. Statt sich einzustehen, daß ihre Politik in Algeciras eine schwere Niederlage erlitten und daß sie die lebensgefährliche Vereinsamung ihres Vaterlandes offenbar gemacht hatte, erklärten die deutschen Staatsleiter deren Ergebnisse für einen Erfolg und beeinflußten die deutsche öffentliche Meinung in diesem Sinne. Das Richtige wäre gewesen, aus diesem Erlebnis den Schluß zu ziehen, daß lediglich die äußerste Steigerung seiner Rüstungen das deutsche Reich vor einem Kriege bewahren und in einem Kriege retten könne. Aber dazu fehlte sowohl den verantwortlichen Männern im Reiche, wie der Mehrzahl seiner Volksvertreter und der Presse die Einsicht, und der Rat jener, die auf die gefährliche Lage ihres Vaterlandes hinwiesen und die nötige Sicherung durch gesteigerte Rüstung verlangten, wurde in den Wind geschlagen. Erst 1911 und 1912 entschloß sich die Regierung, geringfügige Heeresverstärkungen zu betreiben, und im Jahre 1913 brachte sie, einem Verlangen des Großen Generalstabs nachkommend und von der völkisch-gerichteten öffentlichen Meinung gedrängt, eine umfassende Heeresvorlage ein. Es war für die ganze Art der Reichsleitung, Politik zu machen, kennzeichnend, daß sie bis zuletzt glaubte, die drohende Gefahr durch Verhandlungen und Nachgiebigkeit abwenden zu können — nicht entfernt dachte die Regierung daran, das Volk über den Ernst der Lage aufzuklären. Man überließ es seiner Arbeit,

dem Verdienen und Genießen und schaute ruhig zu, wie immer weitere Kreise von den Irrlehren der „Pazifisten“ ergriffen wurden. Es ist neben den leitenden Köpfen des Generalstabs das Verdienst vaterländisch gesinnter und einsichtiger Männer, die die Lage ihres Vaterlandes richtig beurteilten, daß schließlich in letzter Stunde die längst notwendigen Verstärkungen des Heeres und der Flotte betrieben wurden; es sei hier der Arbeit des Flottenvereins, des Wehrvereins und des Alldeutschen Verbandes gedacht.

Aber wie verfuhr die Reichsregierung dabei?

Dass im Frühjahr 1912 die Flottenvorlage des Großadmirals von Tirpitz vom Reichskanzler von Bethmann Hollweg aus Nachgiebigkeit gegen England verstimmt wurde, wissen wir. Ebenso verfuhr der Kanzler mit den Anträgen des Großen Generalstabs ein Jahr später: von den für nötig erklärten Verstärkungen wurden drei Armeekorps gestrichen, und es ist bedauerlich, daß der Kriegsminister von Heeringen, wie der Reichskanzler, von falscher Rücksicht auf die Stimmung im Reichstage geleitet, zu dieser gefährlichen Beschniedung der Anträge des Generalstabs die Hand ließ: so wurde das Unzureichende, das verlangt wurde, mit unwesentlichen Abstrichen vom Reichstag bewilligt. Die volle Wirkung der also angenommenen Heeresvorlage konnte erst zum 1. Oktober 1915 eintreten.

Aber solange wurde dem Vaterlande nicht Zeit gelassen. Wo die Gegensätze sich so zugespielt haben, kann jeder Zwischenfall den Zusammenstoß herbeiführen. Und die Art, in der der Dreiverband den Auftrag des Generals Liman von Sanders in Konstantinopel behandelte, die Reden mancher Minister dieser Mächtigruppe, die Kundgebungen ihrer Presse bewiesen, wie stark die Zuspitzung geworden war.

Im Juli 1914 unternahm der neue Präsident der französischen Republik Pojcaré, — aus der Zeit seiner Tätigkeit als Ministerpräsident bewährt als Vorkämpfer des Radegedankens — eine Reise nach Petersburg, um der Welt die engste Bundesgenossenschaft der Mächte deutlich zu machen, die das deutsche Reich von Ost und West umflammerte. Um dieselbe Zeit richtete ein hervorragender russischer Gelehrter, Professor Mitrofanoff, ein Schreiben an einen deutschen Sachgenossen, in dem er den Krieg zwischen Russland und dem deutschen Reiche für unvermeidlich erklärte.

Und trotzdem waren die verantwortlichen Personen im Reiche der Meinung, daß der Friede gesichert sei; insbesondere vertrauten sie fest auf den guten Willen Englands, vor allem seiner Minister Grey und Haldane, von denen der letztere seinerzeit in Berlin wegen der Flottenverständigung verhandelt und sich dabei als Deutschenfreund aufgespielt hatte.

Es ist erschütternd festzustellen, daß fremde Diplomaten die Weltlage sowie die Absichten der englischen, französischen und russischen Staatsmänner gegenüber dem deutschen Reiche mit voller Klarheit erkannten, während die verantwortlichen Personen im deutschen Reiche vollkommen versagten. Das lag in ihrer Veranlagung begründet, und aus diesem ihrem Unverständnis kam es auch, daß an den wichtigsten Posten des deutschen diplomatischen Amtsdienstes unfähige Vertreter standen.

Die berühmten belgischen Gesandtschaftsberichte beweisen, daß fremde Diplomaten die Lage ebenso beurteilten, wie die Führer der völkischen Bewegung im Vaterlande. Und dabei waren die Verantwortlichen auf deutscher Seite gewarnt, sie wollten aber einfach nicht glauben, was ihnen von urteilsfähigen Männern über die Stimmung und die Absichten in England, Russland und Frankreich berichtet wurde, weil es ihren vorgefaßten Meinungen widersprach — vor allem aber, weil sie die auf Sehurteilen beruhende Meinung Kaiser Wilhelms II., der die Lage günstig ansehen wollte, nicht zu stören wagten.

In welchem Umfange Nachgiebigkeit gegen die Wünsche des Kaisers, Selbsttäuschung und Mangel an Einsicht, mit der Furcht, daß das immer noch ungezügelte Wesen des Kaisers Unheil anrichten könne, bei ihnen zusammenwirkte, beweist die nicht mehr bestreitbare Tatsache, daß der Reichskanzler von Bethmann Hollweg und das Auswärtige Amt in den wichtigen Jahren seit 1909 auf Umwegen in den Besitz von Schriftstücken gelangten, die sie über die Absichten unserer späteren Feinde aufklären mußten, daß sie aber dem Kaiser diese Schriftstücke vorenthielten!

Es war auch kein Zufall, daß in den letzten Jahren vor 1914 die Hölle von Spionage auf deutschem Boden sich häuften; besonders die Engländer taten sich darin in den Küstengebieten dem deutschen Reiche gegenüber hervor, und die Russen gegen Österreich-Ungarn; von deutscher Seite wurden die fremden „Offiziers-Spione“ mit einer, auf dem Mangel an Menschenkenntnis beruhenden, ganz falschen Ritterlichkeit behandelt.

Kein Zweifel: im Frühjahr 1914 war die Lage aufs Äußerste gespannt: die sogenannte „Kaunitzsche Koalition“ aus der Zeit des großen Friedrich, deren mögliche Wiederholung dem Fürsten Bismarck bis in seine letzten Stunden so schwere Sorgen bereitet hatte, war ein Kinderspiel gegen den Angriffsbund des Dreiverbandes. Gleichwohl sprachen knapp zwei Monate vor Kriegsbeginn sowohl englische wie deutsche Staatsmänner davon, daß die Beziehungen zwischen ihren Ländern niemals herzlicher gewesen seien, als eben jetzt. Derweil hielten die Engländer die Schlinge in den Händen, um sie zuzuziehen — die Deutschen aber glaubten mit harmlosem Gemüte an das, was sie wünschten.